

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 32 (1991)
Heft: 22

Artikel: Gewalt verhindert "Pretoriastroika"
Autor: Stroh, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewalt verhindert «Pretoriaastroika»

«Südafrika hat eine hoffnungsvolle Zukunft, aber nur wenn wir endlich die Gewalt stoppen können.» Mit diesen Worten fasste John Kane-Berman, der Direktor des «Südafrikanischen Instituts für Rassenbeziehungen» (SAIRR) in Johannesburg die anhaltende Tragödie in und um die schwarzen Townships von Soweto, Alexandra oder Thokoza zusammen.

Seit dem Friedensabkommen zwischen Pretoria, dem «Afrikanischen Nationalkongress» (ANC) und der «Inkatha-Freedom Party» (IFP) vom 14. September haben die Kämpfe in den Townships merklich nachgelassen. Einzelne Attentate und Strassengefächte hinterlassen aber noch immer zahlreiche Tote und Verletzte.

Kultur der Gewalt

Die Zahlen des «Südafrikanischen Instituts für Rassenbeziehungen» sprechen eine deutliche Sprache. Bis Mai 1991 starben über 1300 Menschen, meistens Schwarze, bei politisch motivierten Gewaltakten. Bis heute sollen nach vorsichtigen Schätzungen etwa 1700 umgekommen sein. John Kane-Berman spricht von einer «Kultur der Gewalt», die Südafrika ergriffen habe.

Seit Jahren weisen sich alle Konfliktparteien gegenseitig die Schuld an den Gewalttaten zu. Nicht wenige ausländische Beobachter reduzieren die Streitigkeiten unzulässigerweise auf den «ethnischen Faktor», den Kampf um die Vormachtstellung zwischen Zulu und Xhosas, den beiden stärksten Bevölkerungsgruppen in Südafrika.

Nicht nur ethnische Gründe

Ebenso falsch wie oberflächlich ist auch die Behauptung, die Gewaltexzesse seien hauptsächlich Ausdruck der politischen Rivalität zwischen der Inkatha, mehrheitlich Zulu, und dem ANC, der vorwiegend von Xhosas getragen wird. Die wahren Ursachen der Gewalt gehen jedoch über diese Erklärungsversuche hinaus. Sie stellen vielmehr ein komplexes und kaum aufzulösendes Geflecht an Gründen und Auslösern dar. Einige Beispiele:

– Die miserablen Wohnbedingungen in den Townships nähren zusehends Querelen zwischen den Bewohnern der Arbeiter-

heime, der Hostels, und langjährigen, angestammten Township-Residenten. In den Hostels wohnen hauptsächlich Zulu, fast alle sind Inkatha-Sympathisanten. Jeder Streit über einen raschen Job, ein Mädchen am Wochenende oder ein Geplänkel im Bierdunst der Township-Kneipen, der Shebeens, oder einfach rein kriminelle Handlungen eskalieren schnell zu einer massiven Vergeltung, an der sich immer grössere Gruppen beteiligen.

- Hostelbewohner, die sich nicht am Stromboykott beteiligen wollten, wurden von ANC-Aktivistinnen unter Druck gesetzt. Als den Arbeitern aus KwaZulu dennoch der Strom abgestellt wurde, entlud sich ihre Empörung auf ihre Nachbarn, die selbst nur widerwillig den Boykottaufrufen ANC-gestützter Komitees gefolgt waren.
- Ein Mann, der sich gegen einen Streikaufruf des ANC gewandt hatte, wurde von einem «Revolutionären Strassengericht» mit 500 Peitschenhieben bestraft. Das Opfer starb an den Verletzungen. Ein Verwandter rächte sich an den vermeintlichen Tätern, indem er einen Sprengsatz in ein ANC-Büro warf.

Politische Einschüchterung

Die Welle der politischen Einschüchterung, die eine «Kultur der Intoleranz» aufbaute, ist nach John Kane-Bermans Analyse eines der entscheidenden Hemmnisse auf dem Weg einer tiefgreifenden Versöhnung in Südafrika. Nach einer Untersuchung des demoskopischen Instituts «Market and Opinion Surveys» in Johannesburg im Frühjahr dieses Jahres müssen schätzungsweise Hunderttausende von Schwarzen in den Städten zu Konsumenten- und Mietboykotts sowie zu Arbeitsniederlegungen gezwungen worden sein.

Ein Drittel der Befragten hatte angegeben, unter Zwang an Streiks und Boykotts teilgenommen zu haben. Rund 80 Prozent davon waren Inkatha- und AZAPO-Mitglieder, aber nur 21,5 Prozent Anhänger des ANC. Ein Verhältnis, das weitere Schlüsse zulässt. ANC-nahe Kreise, um vorsichtig zu formulieren, stehen in vorderster Front, wenn es darum geht, die «Massen zu mobilisieren», um möglichst sichtbar Konformitätsdruck zu erzeugen. Inwieweit die ANC-Führung mit Nelson Mandela an der Spitze diese Praktiken kennt und billigt, ist unklar. Auch sein



Kleinbetriebe wie diese «Autoreparaturwerkstätte» am Strassenrand in Soweto bieten vielen jungen Schwarzen einen Arbeitsplatz (Foto: M. Stroh).

Einfluss auf die oft jugendlichen Strassenkämpfer scheint beschränkt.

«Townships unregierbar machen»

Hauptangriffsfläche des ANC und der von ihm unterstützten Organisationen waren, auch in jüngster Zeit, wiederholt schwarze Stadträte und Sicherheitsorgane, insbesondere schwarze Polizisten. Mehr als ein Dutzend schwarzer Stadtväter wurde bis heute ermordet. Rund 400 haben bisher aufgrund extremen Drucks ihren Dienst quittiert. Einer von ihnen war Justus Tshungu, stellvertretender Bürgermeister in Atteridgeville, ein ehemaliger und überaus beliebter Fernsehmoderator. Er stellte im November 1990 seinen Posten zur Verfügung, nachdem Unbekannte zum zweitenmal einen Molotow-Cocktail in sein Haus geworfen hatten. «Solche Dinge passieren täglich in den Townships. Sie sagen dir, welche Busse du nehmen darfst und wo du einkaufen sollst», so Justus Tshungu im Interview mit der Sunday Times. «Das ist das Leben heute in unseren verkommenen Townships.»

Die ANC-gestützte «Civic Association of Southern Transvaal» (CAST) hat bisher erheblichen Anteil am wirtschaftlichen Zusammenbruch schwarzer Townships. Durch inszenierte Massenaktionen, Boykotts und ähnliche Kampagnen sorgt sie für ein Klima der Verunsicherung, Angst und Aggression, wobei sie die materielle Not der ohnehin leidenden Township-Bevölkerung steigert. Zwar bestehen durchaus berechnete Zweifel an der Effizienz mancher Township-Verwaltungen. Die «Unregierbarkeit» hat jedoch die Situation nur verschärft. Schon jetzt steht fest, dass im Zuge einer neuen politischen Ordnung in Südafrika ein Neuaufbau der kommunalen Verwaltung ohnehin vorgenommen werden muss.

Erziehung zur Toleranz

Die Forderung Kane-Bermans nach mehr Toleranz im politischen Leben Südafrikas gewinnt vor dem Hintergrund des anhaltenden wirtschaftlichen Niedergangs im Lande im besonderen Masse an Brisanz. Die Löhne sind innerhalb eines Jahres um etwa 20 Prozent gestiegen, die Inflationsrate beträgt derzeit rund 16 Prozent. Pro Jahr drängen rund

400 000 junge Südafrikaner auf den Arbeitsmarkt, weit mehr als die Wirtschaft am Kap aufnehmen kann. Als eine der wenigen Wachstumsbranchen in Südafrika gilt das Kleingewerbe, der informelle Sektor, der Hunderttausenden von Schwarzen einen Arbeitsplatz und ein geregeltes Einkommen bietet. Doch gerade dieser ist von den Auseinandersetzungen in den Townships am stärksten betroffen.

Noch wichtiger aber sind die Auswirkungen der Gewalt auf den politischen Entwicklungsprozess, der Südafrika eine demokratische Verfassungsordnung ohne Apartheid bescheren soll. Mehr noch: Staatspräsident de Klerk und Verfassungsminister Viljoen wünschen als Fernziel sogar eine südafrikanische Nation, die sich auf «gemeinsame Werte» gründet. Daran scheint es noch zu

mangeln. Nicht umsonst fordern die Kirchen am Kap, darunter auch der Südafrikanische Kirchenrat (SACC), den Kritiker einst «den ANC beim Gebet» nannten, verstärkt eine umfassende Versöhnung zwischen Weissen und Schwarzen – aber auch unter Schwarzen selbst.

Zu tief seien noch die Gräben, die 40 Jahre Apartheid hinterlassen hätten. Diesen Ruf nach Versöhnung griff 1989 der Chefredaktor des «Sowetan» auf, der grössten von Schwarzen gelesenen Zeitung in Südafrika. Zusammen mit seinem Kollegen Sam Mabe entwickelte er das Konzept des «Nation-Building», das den Schwarzen wieder Selbstbewusstsein, Verantwortung und Eigeninitiative zurückgeben will. 1990 wurde Sam Mabe von schwarzen Attentätern ermordet.

Schöne Zeiten für gutes Sitzen.



Freude am Stuhl. Ein Bürostuhl, der nicht nach Büro aussieht. Mit fünf Schalenformen entstehen im Baukastenprinzip 33 verschiedene Modelle.

giroflex 44

Albert Stoll Giroflex AG, CH-5322 Koblenz